

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 44

Artikel: Das konventionelle schlechte Gewissen
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

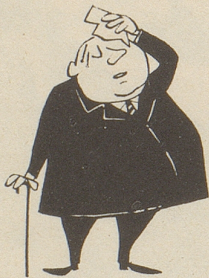
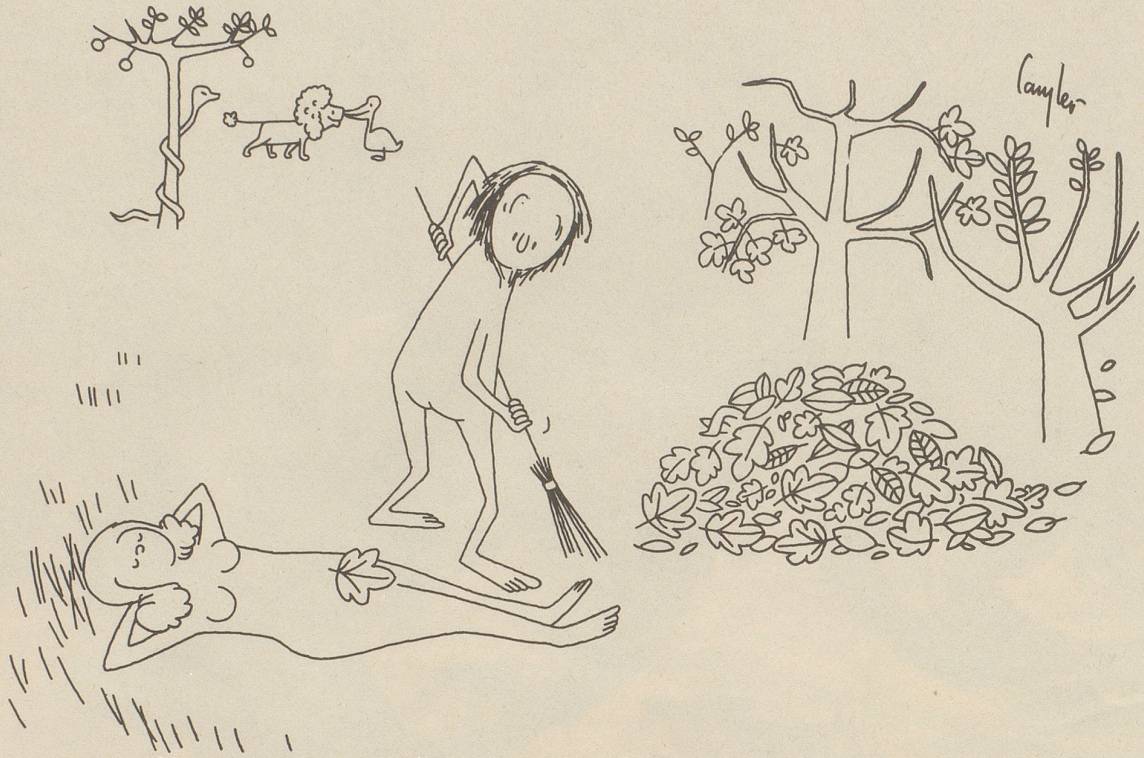
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das konventionelle schlechte Gewissen

Jetzt wird es mir doch fast ein wenig «gsmuech» (um den Gotthelfschen Ausdruck für das Gefühl des «Reiters über den Bodensee» zu verwenden), wenn ich dran denke, wie ungeniert ich vor acht Tagen einigen hohen MK ins Gewissen geredet habe. Wer bin ich denn, daß ich mich erkühnen konnte, in Belange der Taktik und der Strategie hineinzureden? Darf das einer, der es den ganzen Aktivdienst nie zu einem höheren Sold als Franken 2.20 im Tag gebracht hat?

O ja, man darf. Wozu haben wir sonst eine direkte Demokratie, hä? Das ist ja gerade das Schöne daran: Jeder darf direkt mitreden, weil auch jeder direkt miteinbezogen wird, sobald's ans Zahlen oder ans Leisten geht. Es ist da mit

dem Militär ein wenig wie mit der Schule, und die hohen Militärs können sich mit den Schulmeistern trösten: Jeder ist einmal in die Schule gegangen – mit welchem Erfolg, steht hier nicht zur Diskussion – und weiß darum auch, wie's gemacht wird; er fühlt sich durchaus als Fachmann, wenn er dem Schulmeister am Zeug flickt und ihm bis ins Detail sagt, wie er's zu machen habe. «Mir si o einisch i d Schuel gange, däich wou däich!»

Und wir alle sind, däich wou däich, auch einmal im Militär gewesen. Darum fühlen wir uns auch als Fachleute in diesem Gebiet. Als Soldaten minderen Grades sind wir zwar passiv (= leidend) beteiligt am Militärdienst, als Steuerzahler und Stimmbürger aber aktiv. Wir

wollen da aber nicht haarspalterische Unterschiede machen – man hat uns nicht umsonst schon in der Primarschule erklärt, in der Schweiz gebe es niemals eine Kluft zwischen Volk und Armee, weil sie eins seien. Man kann doch nicht mit sich selber prozedieren, oder? – Also!

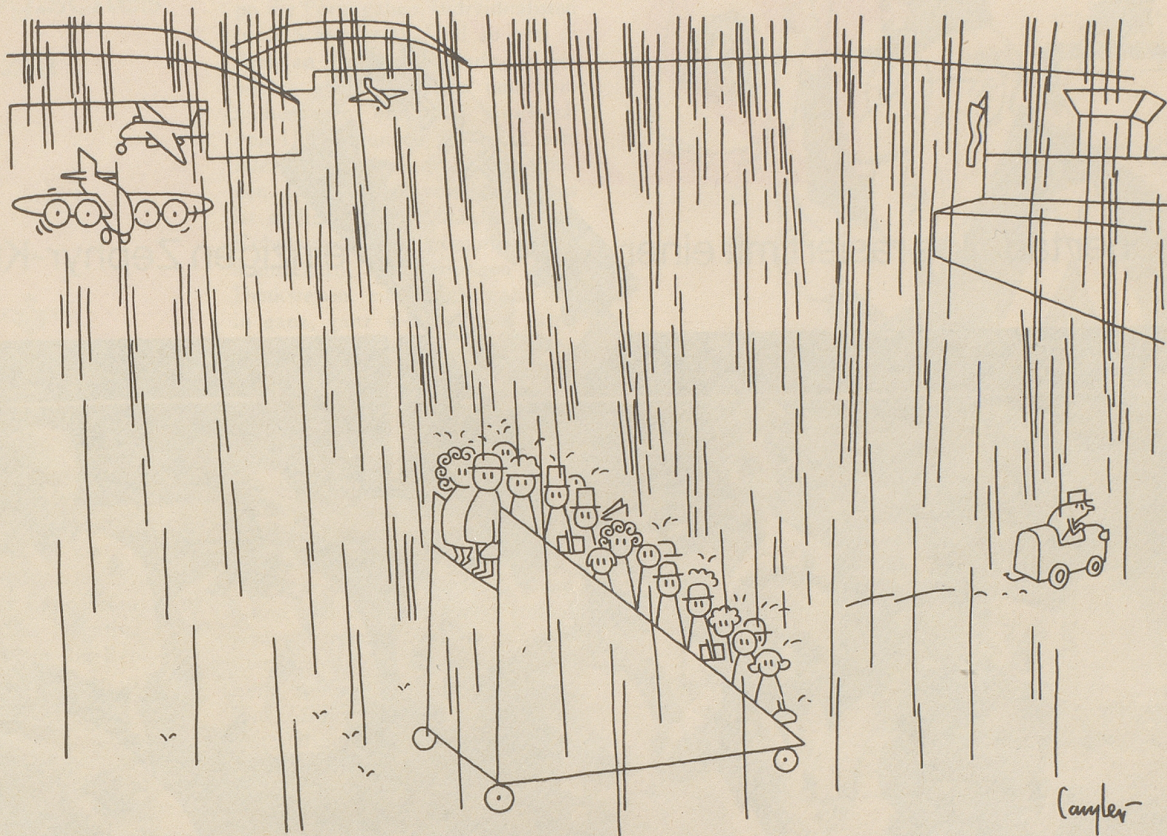
Es ist somit unbestritten, daß in einer direkten Demokratie, wie wir sie haben, auch gewöhnliche Dätel, gefreute Gefreite, Uof. aller Denominationen, Subalternoffiziere und andere bescheidene Existenzen in Wehrfragen mitzureden haben. Das Volk ist schließlich souverän. So brauchte ich eigentlich kein unbehagliches Gefühl zu haben, weil ich vor acht Tagen gewisse MK auf die Gabel nahm; das war mein gutes Recht als Bürger. Wenigstens hatte ich das geglaubt. Aber ...

Was wir da bis jetzt getrieben haben, das war Wandeln in konventionellen Denkbahnen, und gerade im Militärischen veraltet das Konventionelle gar furchtbar rasch. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit ... Das wußte schon Schiller, und der hat doch nicht zu lesen bekommen, was wir kürzlich zu lesen bekamen, und zwar in der «Weltwoche» Nr. 1607.

Es ist bekanntlich berufliche Pflicht

eines Journalisten, über Dinge zu berichten, die den Leser interessieren. Es hat uns alle interessiert, als wir vernahmen – wenn auch erst lange hintendrein – daß der Protokollchef des Politischen Departements, Herr Minister Serra, sich bei offizieller Gelegenheit antiseimitische Reden habe zuschulden kommen lassen. Er wurde dafür von seinem Amtsvorsteher gerügt. Diesen Vorfall nahm Dr. Hans Gmür zum Anlaß, eine richtig glatte, ironische Glosse zu schreiben unter dem Titel «Protokollchef in der Wüste». Man kann in guten Treuen der Meinung sein, daß auch für einen Beamten im Ministerrang das weise Wort gelte: «Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein» – und daß darum der Herr Minister, dessen Sympathien so sehr

MALEX
gegen
Schmerzen



bei den Arabern liegen, sein Lieblingsplätzchen eigentlich in der arabischen Wüste haben sollte. Im übrigen nannte Hans Gmür seine Schreibe ausdrücklich «Unwahre Geschichte» – und wer den Hans aus seinen Nebelspalter-Zeiten in Erinnerung hat, weiß, wie das gemeint ist.

Nun führt Hans Gmür aber nicht nur ein ziviles Leben als Redaktor, sondern auch ein militärisches als Sanitätssoldat. Er tut Dienst in einer Einheit, die sich «Sektion Radio» nennt und mit Formalinpuder und Jodtinktur nichts zu tun hat. Der Kadi dieser Einheit las nun, was sein Untergebener geschrieben hatte. Da ist weiter nichts dabei. Mein Kadi hat auch immer gelesen, was ich geschrieben hatte, und er hat darüber gelacht. Er ist trotzdem Oberst geworden. Der Kadi vom Hans Gmür aber, der hoffentlich nie Oberst wird (der Kadi), hat sich geärgert, und darum spannte er einen offiziellen Briefbogen der Armee ein und schrieb an San.Sdt. Gmür Hans u. a. folgendes:

Was Sie in Ihrer Glosse aber über den Bundespräsidenten schrieben, hat mit Kritik nicht mehr das geringste zu tun. Es ist eine Verunglimpfung, ein Versuch, Herrn v. M. auf billige Art und

Weise lächerlich zu machen ... Die Art und Weise ... zeigt mir, daß Ihnen mindestens einige der Voraussetzungen, die wir für die Mitarbeit in unserer Sektion fordern müssen, noch fehlen ... Wenn Sie sich dieser Art von Journalismus verschreiben wollen, muß Ihnen das natürlich unbenommen sein. Ich müßte Sie aber in diesem Falle bitten, mir ein Umteilungsgesuch einzureichen, worauf wir Sie der Abteilung für Sanität wieder zur Verfügung stellen würden. sig. Hptm. P.

Es scheint, daß da einer versucht, wider den Strom der direkten Demokratie zu paddeln. Das ist noch keineswegs «konventionell», sondern ein Novum. Ich wenigstens habe bis heute noch von keinem Kadi gehört, der versucht hätte, seinen Däteln in ihr ziviles Métier hineinzuregieren. Was hat wohl diesen ganz speziellen Kadi so ganz speziell «varruckt» gemacht? Etwa der Umstand, daß der Angegriffene ein hoher Bundesbeamter ist wie der Kadi auch? Oder die Möglichkeit, durch stramme Haltung beim Hohen Bundesrat (also dem höchsten militärischen und zivilen Vorgesetzten) angenehm aufzufallen? Oder vielleicht die Hühnerhaut am Rücken, verursacht durch des frechen H. G. Anregung, man hätte den hohen Beamten besser gleich

an die frische Luft, statt eine Gehaltsstufe höher befördert? So etwas muß ja einen andern hohen Beamten möß machen! Aberau Hans! Hast du denn gar keinen Respekt vor der Verwaltung, der sonst nicht einmal der Bundesrat ans Hinterrad zu fahren sich getraut? Kennst du unsere wahren Souveräne nicht? Das ist eine böse Bildungslücke, Hans!

So hat man also dem San.Sdt. Gmür Hans angedroht, wenn er sich in seinem zivilen Leben nicht größerer Untertänigkeit den hohen Bundesämtern gegenüber befleißige, werde man ihn das in seinem militärischen Dasein durch Bahrentragen abbüßen lassen. Darauf läuft die merkwürdige Epistel des Hauptmanns P. doch hinaus, nicht wahr? Uns scheint, die Sektion Heer und Haus sollte den Kadi P. in einen staatsbürgerlichen WK aufbieten, er hätte es bitter nötig. Es steht doch nicht im DR, daß man sich selber mit dem Herrgott verwechseln dürfe, soviel ich weiß. Aber in der Sektion Heer und Haus, wie man aus den Verhandlungen des Nationalrats hören konnte, ist ja ein Wechsel eingetreten, der ... Aber das gehört auf ein anderes Blatt, gällen Sie, Herr Chaudet.

Der geneigte Leser wird nun besser verstehen, warum mir nach meinem letztwöchigen Artikel fast «gsmuech» wurde. Was wird mit mir, der ich doch nicht minder freche Fragen stellte als der Hans Gmür, geschehen? Wird man mich aus der Armee hinaus werfen? Ich zittere!

Aber bei ruhiger Ueberlegung muß ich doch sagen: Ganz so schlimm wird's nicht werden. Ich bin ja kein Sanitätler, sondern ein Motorwägelner, und bei denen hat's schon immer «echli meh möge lyde», wie man ja weiß. Und sogar, wenn man mich hinauswürfe: Ende 1965 muß ich ohnehin aus dem feldgrauen Verein austreten. Ich glaube fast, ich könnte den Schlag verwinden. Darum blickt seinem militärischen Schicksal mutig ins Auge:

Der Gefreite AbisZ

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711

FRISCODENT
ZAHN-CREME

— echte biologische Mundpflege
vorbeugend gegen
Karies und Parodontose

Originaltube Fr. 3.40

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711